

Duncan empfand keine Dankbarkeit gegenüber dem *Ersten*. Der hatte ihn doch nur aus dem Gefängnis geholt, weil er Schiss hatte, die Ovalaner würden irgendwann mitbekommen, *wen* sie da eingeknastet hatten. Außerdem traute der *Erste* Emmanuel immer noch nicht über den Weg, und Jennifer hockte in Paris.

Duncan betrat seine Kommandozentrale. Sofort verstummten sämtliche Gespräche.

»Es kann nicht mehr lange dauern, bis unsere Feinde den Angriff starten. Ich gehe davon aus, dass unsere Verteidigung steht! Wenn auch nur einer dieser Empathenfreunde es schafft, seinen Fuß in dieses Gebäude hier zu setzen«, er vollführte eine umfassende Geste, »werden Köpfe rollen!«

Sein Personal nickte verschüchtert.

»Die Cervaner im Kuppelbau stehen bereit. Macht euren Job, dann können sie ihren tun, und wir alle sind morgen schon auf dem Weg in unsere Heimat. – Ja, was ist?«, maulte er in das Mikrofon seines Headsets. Man informierte ihn über die neuesten Aktivitäten. »Es geht los, meine Damen und Herren. Unsere Feinde haben unseren Köder nicht geschluckt. Sie nähern sich der südlichen Mauer. – Alle auf ihre Posten. Und hole mir jemand diese Melissa her.«

Sein Blick wanderte zum Überwachungskubus, der knapp über Kopfhöhe mittig im Raum prangte. Auf allen vier Seiten waren je neun Gel-Monitore in Dreierreihen angebracht. Von jedem Punkt der Kommandozentrale aus konnte man sich einen perfekten Überblick über das Gebäudeinnere und den Außenbereich verschaffen. Insgeheim klopfte Duncan sich anerkennend auf die Schulter, weil er seine Technicaner derart erfolgreich unter Druck gesetzt hatte. Immerhin hatten sie trotz aller Widrigkeiten die Anlage rechtzeitig fertiggestellt – die PT120, das Neueste vom Neuen, ein Quantensprung in der Überwachungstechnik.

Als er die Bewegungen auf den Bildschirmen wahrnahm, grinste er zufrieden. Trotz der abendlichen Dunkelheit waren die Eindringlinge auf den Monitoren klar zu erkennen.

Wir registrieren jede eurer Bewegungen. Da könnt ihr euch noch so raffinierte Tarnanzüge überstreifen und noch so wirksames Tarngel ins Gesicht schmieren.

»Sie wollten mich sprechen?«, vernahm er eine angenehm weiche Frauenstimme.

»Ihre Freunde sind da. Sie klettern gerade an einer Stelle über

die Mauer, die sie für schlecht beleuchtet halten.« Duncan packte Melissa am Arm und zerrte sie vor die Monitorwand. »Ich will wissen, um wen es sich im Einzelnen handelt.«

Sie fixierte ihn kühl. »Sie zeigen mir hier Tarnanzüge, die nur schemenhaft zu sehen sind. Erwarten Sie etwa, dass ich die Angreifer an ihrer Art, sich zu bewegen, erkenne?«

Duncan rief dem T6 an der Hauptkonsole zu: »Die Gesichter heranzoomen und scharfstellen!«

Einen Augenblick später hatte er ein klares Bild.

»Ist es so genehm?«, fragte er Melissa spöttisch.

Sie konzentrierte sich auf die Monitorwand. »Das da vorne ist Larson, der Leiter des Berliner Institutes. Er ist Genianer und äußerst gefährlich. Der Mann rechts neben ihm heißt Ronin. Er ist ein C8 und nicht zimperlich in der Wahl seiner Mittel. Direkt dahinter, das ist Antonin. Sie nennen ihn auch das technicanische Wunderkind. Die Frau, der Ronin gerade hinunterhilft, ist die Senderin Estella.«

»Die Frau, die Ihr Team entkommen ließ«, stellte Duncan fest.

»Es war nicht mein Team und mir ist sie nicht entkommen«, korrigierte Melissa ihn und rieb sich den Oberarm.

»Immer eine gute Ausrede auf Lager. Nun ja, das ist wohl euer Job als Spione.«

Melissa biss sich auf die Lippe. Sie sah aus, als drücke sie ihm im Geiste den Kehlkopf ein. Die hatte wenigstens noch Pfeffer im Hintern. Schade, dass sie tabu war.

»Der Fünfte im Bunde ist vermutlich Jean, der Mann, der sie zunächst heiraten wollte und dann nichts Besseres zu tun hatte, als Ihre Tarnung auffliegen zu lassen.«

Als sie bestätigend nickte, entließ er sie mit den Worten: »Sie können wegtreten, Kombattantin.«

Melissa reckte das Kinn in die Höhe und verließ den Raum.

Duncan nahm wieder seine Leute ins Visier. »Die Senderin brauche ich lebend. Die anderen schafft mir vom Hals.«

Duncan war auf der Hut. Er hatte nicht vor, es allein den Kampfeinheiten zu überlassen, den Feind außer Gefecht zu setzen. Die neuen stationären Waffen der Technicaner erzielten viel wirksamere Ergebnisse – und endgültigere.

Der Boden rings um das Gebäude war gespickt mit Thermominen. Strategisch wichtige Stellen der Außenmauern

bargen ein reiches Arsenal an Stalagmitengeschossen. Ganz zu schweigen von den Schwebegranaten und natürlich der kleinen Überraschung, die er für die Senderin bereithielt.

Ja, Schätzchen, komm brav her zu mir. Katapultiere mich an die Spitze der Macht.

Die Vorstellung, endlich diesen bornierten Lackaffen abzuservieren, erregte ihn. Der *Erste* – was für ein dämlicher Titel.

Was hast du dir eigentlich dabei gedacht, Logan? Du wirst niemals ein Erster sein. Wärest du nicht seit frühester Jugend protegiert worden von deinen feinen Verwandten in ihren hochrangigen Positionen, dann wärest du nichts als ein dekadenter, debiler Versager.

Hektisches Lärmen riss ihn aus seiner Lieblingsvision. Seine Leute rannten wie aufgescheuchtes Federvieh durch die Kommandozentrale.

Sein Blick schnellte hoch zu den Bildschirmen. – Schwärze auf ganzer Linie.

»Was ist hier los?«, herrschte er einen jungen Technicaner an, der sich mit wirrem Blick an ihm vorbeizwängen wollte.

»Sie müssen irgendwie die Überwachungsanlage außer Betrieb gesetzt haben«, entgegnete der Angesprochene mit eingezogenem Kopf, als rechne er jeden Moment mit Duncans tödlichem Hieb.

»Dann Sorge dafür, dass sie wieder funktioniert!«

»Ich werde mich sofort darum kümmern!« Glücklicher, noch einmal davongekommen zu sein, hetzte das Jüngelchen aus dem Raum.

»Sofort alle Eingänge und Fenster sichern«, bellte Duncan durch den Saal. »Sie werden versuchen, den Kuppelbau einzunehmen.«

»Woher sollen sie denn wissen, dass der ...«

»Sie wissen es, du Schwachkopf.«

»Die Überwachung des Kuppelbaus funktioniert wieder«, erfolgte die partielle Entwarnung durch den T6 an der Hauptkonsole.

Tatsächlich flackerten die Monitore zwei, vier und fünf auf.

»Im Kuppelbau und im Durchgang ist nichts Ungewöhnliches zu erkennen«, meldete der T6 eifrig.

»Dann konzentriert euch auf die Eingänge hier im Hauptgebäude«, antwortete Duncan und aktivierte sein Headset.

»Wieso treiben diese Aasgeier sich immer noch ungehindert auf meinem Standort herum?«, schrie er in sein Mikro. »Was?« Die Information, da man ihm kredenzte, brachte seinen Blutdruck in den kritischen Bereich. »Dann sorgt gefälligst dafür, dass die Lage wieder unter Kontrolle gerät.«

»Unsere Kampfeinheit ist stark dezimiert«, rief die T5 und deutete auf Monitor zwei. »Sollen wir eingreifen?«

»Noch nicht. Außerdem ist Kampfeinheit zwei bereits unterwegs.« Sein Personal sollte ruhig mitbekommen, wie fatal es sein konnte, sich rein auf die Kämpfer vor Ort zu verlassen. Vielleicht würde man dann endlich den ferngesteuerten Waffen gegenüber etwas aufgeschlossener sein.

»Wann funktionieren meine Monitore endlich wieder?«, rotzte Duncan in sein Kommunikationsgerät. Als Antwort wurden auch Monitor zwei, vier und fünf wieder schwarz.

»Sie haben die Energiezufuhr der Überwachungsanlage unterbrochen. Wir brauchen noch einen Moment«, kam es aus der Technicanerzentrale.

»Ich denke, die Anlage ist autark«, fauchte Duncan.

»Das ist sie auch – normalerweise.«

»Normalerweise?«

»Man hat uns heute Nachmittag aus Sydney die falschen Energiezellen geliefert. Daher hängt die Anlage noch an der Hauptversorgung.«

»Und Sie hielten das für einen Zufall und mir gegenüber nicht für erwähnenswert?«

Schweigen.

»Ich gebe Ihnen *eine* Minute«, bellte Duncan. Seine Fäuste schlossen und öffneten sich unkontrolliert.

Zwei Minuten später flackerten alle Monitore auf.

Draußen bot sich ein Bild der Verwüstung. Aus der Erde gerissene Metallzäune, brennende Fahrzeuge, gesprengte Helikopter. Die Männer der Kampfeinheiten eins und zwei lagen reglos über das Gelände verstreut. Von den Angreifern keine Spur.

»Wacheinheit eins, den Kuppelbau weiter verteidigen! Wacheinheiten zwei und drei, sofort nach draußen!«, brüllte Duncan in das Mikro seines Headsets und war in drei langen Sätzen bei dem T6 an der Hauptkonsole. »Und du! Finde sie! Ich will sie sehen. Und dann blasen wir ihnen die verdammten

Lichter aus.«

Die obige Leseprobe wurde dem Roman Ovalyth II – Der Jemazur von Dominique Clarier entnommen.

Copyright Dominique Clarier
Alle Rechte vorbehalten.

www.dominique-clarier.com